

Peter Grzybek

Prolegomena zur Bildhaftigkeit von Sprichwörtern

0. Die ‚Bildhaftigkeit‘ des Sprichworts als textuelles und kontextuelles Phänomen

Die Frage der Bildhaftigkeit von Sprichwörtern hat immer wieder Generationen von Forschern und Forscherinnen beschäftigt, und nicht zufällig weisen Ecksteine der Parömiologie wie die *Deutsche Sprichwörterkunde* von Seiler (1922, 149ff.) oder die synoptische Darstellung über das *Spruchwort* von Röhrich; Mieder (1977, 52ff.) eigene Kapitel zum Thema ‚Bildlichkeit‘ bzw. ‚Bildhaftigkeit‘ auf. Allerdings machen auch und gerade diese Darstellungen deutlich, daß der allgemeine Begriff der ‚Bildhaftigkeit‘ nicht selten recht undifferenziert verwendet wird, so daß in den meisten Fällen kaum konsequent zwischen unterschiedlichen Typen von Tropen und rhetorischen Figuren unterschieden wird. Auch ein Blick in den Bereich der ‚Literaturwissenschaft‘ (vgl. Röhrich; Mieder 1977, 90ff.),¹ in dem gegebenenfalls relevante Aussagen zu erwarten wären, bestätigt diesen Eindruck: hier werden lediglich für die Literaturwissenschaft relevante Analysen zur Vorkommensweise und Funktion von Sprichwörtern in literarischen Texten angeführt, die Untersuchung des Sprichworts selbst als literarischer Text hingegen hat hier keine Berücksichtigung gefunden. Dabei läßt sich im Grunde genommen die Beschäftigung mit dieser Frage bis zur *Rhetorik* von Aristoteles zurückverfolgen: Denn hier werden Sprichwörter explizit als Beispiele von Metaphern bezeichnet; wenn auch nicht explizit gesagt wird, ob Metaphorizität als obligatorisches oder lediglich fakultatives (wenn auch häufiges) Charakteristikum von Sprichwörtern anzusehen ist. Ganz zu Recht hebt Norrick (1985, 48) deshalb in dieser Hinsicht hervor, daß genau dieser Punkt seither die parömiologische Forscher(innen)gemeinschaft gespalten hat. In der Regel ist dabei eine konzeptuelle Dichotomie von ‚figurativen‘ und

¹ Ein Kapitel zur Sprachwissenschaft fehlt gänzlich, lediglich zur ‚Sprachgeschichte‘ finden sich Ausführungen (ebd., 93ff.).

„nicht-figurativen“ Sprichwörtern ins Feld geführt worden, die sich in terminologischen Gegenüberstellungen etwa der folgenden Art niedergeschlagen hat:

| | | | |
|---------------------------|-----|-----------------------------|------------------|
| „metaphorical proverb“ | vs. | „proverbial apothegm“ | (Taylor 1932) |
| „proverbe“ | vs. | „dicton“ | (Greimas 1970) |
| „proverb proper“ | vs. | „maxim“ | (Barley 1972) |
| „eigentliches Sprichwort“ | vs. | „volkstümlicher Aphorismus“ | (Permjakov 1970) |

Ungeachtet der unterschiedlichen Terminologie scheinen die hier beispielhaft erwähnten Konzeptionen auf den ersten Blick auf Vergleichbares zu verweisen – doch trotz der vermeintlichen äußeren Ähnlichkeit der vorgebrachten Dichotomien liegen den jeweiligen Konzeptionen durchaus unterschiedliche Wege, an das in Frage stehende Problem heranzugehen und es zu lösen, zugrunde; diese lassen sich in den folgenden drei Kategorien zusammenfassen:

- der Differenzierung liegt eine *textbezogene*, kategoriale Unterscheidungsmöglichkeit zugrunde: so differenziert Taylor (1932) z.B. – ungeachtet der Tatsache, daß er beide Typen in die allgemeine Gruppe der Sprichwörter einordnet –, zwischen wörtlichen „proverbial apothegms“ einerseits und „metaphorical proverbs“ andererseits;
- der Differenzierung liegt die Annahme zugrunde, daß eine Unterscheidungsmöglichkeit nur im pragmatischen Akt der jeweiligen Sprichwortverwendung gegeben ist. Damit verschiebt sich die Perspektive unter der Berücksichtigung allgemeiner pragmatischer Faktoren, etwa wenn Norrick (1981, 3) davon ausgeht, daß es in vielen Fällen sinnvoller sei, nur vom wörtlichen bzw. übertragenen *Gebrauch* von Sprichwörtern, nicht aber von wörtlichen vs. figurativen Sprichwörtern an und für sich zu sprechen. – Eng verbunden mit dieser Sichtweise ist die verwandte Annahme, daß ein Sprichwort in Abhängigkeit vom jeweils gegebenen *Kontext* entweder wörtlich oder figurativ verwendet (bzw. verstanden) werden kann. Eine solche Argumentation findet sich z.B. bei Hasan-Rokem (1982, 15), die sich dafür ausspricht, daß der metaphorische vs. literale Charakter von Sprichwörtern nur im jeweiligen Kontext analysiert werden kann, da ein Sprichwort zu einem gegebenen

Kontext *a* in einer metaphorischen, zu einem anderen Kontext *b* hingegen in einer literalen Relation stehen könne;

- der Differenzierung liegt die Annahme zugrunde, daß die Unterscheidung nicht kategorischer, sondern *gradueller* Natur ist. Eine solche Annahme findet sich z.B. bereits bei Seiler in seiner *Deutschen Sprichwörterkunde* (1922, 7), der auf mögliche Übergänge zwischen „abstrakten“ und „bildlichen“ Sprichwörtern und die daraus hervorgehende Unmöglichkeit einer strikten Trennung hinwies. Auch auf den Unterschied zwischen Sprichwörtern, in denen die Bildhaftigkeit sozusagen von dem ganzen Sprichwort Besitz ergreifen einerseits, und solchen, bei denen die Bildhaftigkeit sich nur über einen Teil des Spruches erstreckt, andererseits, machte bereits Seiler (1922, 152) aufmerksam. Auch in neuerer Zeit sieht z.B. Barley (1974) zwar Metaphorik als unabdingbares Merkmal eines Sprichworts („proverb proper“) an und stellt diesem die wörtlich zu interpretierende „Maxime“ gegenüber; andererseits räumt er aber durchaus die Möglichkeit fließender Übergänge ein und spricht sich dafür aus, daß der Unterschied zwischen Sprichwort und Maxime kein absoluter (typologischer), sondern ein gradueller ist.

Es läßt sich nun durchaus dafür argumentieren, daß es sich bei den verschiedenen Grundannahmen nicht um einander absolut ausschließende Positionen handelt, sondern eher um unterschiedliche Perspektivierungen bzw. um Fokussierungen verschiedener Aspekte, die sich – zumindest teilweise – durchaus ineinander überführen lassen: So könnte man z.B. ein Sprichwort, welches gemäß Annahme (2) in Abhängigkeit vom Kontext entweder figurativ oder literal zu verstehen ist, aus textbezogener Sicht (Annahme 1) als homonymen Text bezeichnen, der zwei unterschiedliche pragmatische Funktionen ausüben kann; oder man könnte diesen Text a posteriori kategorial als „literalen“ oder aber als „figurativen“ Text (bzw. als „literal“ oder „figurativ“ verwendeten Text) einstufen, ohne dabei den Anspruch zu erheben, daß sich eine solche Einstufung auch a priori aufgrund der textinternen gegebenen Informationen vornehmen läßt.

Doch ungeachtet solcher „Umperspektivierungen“ wäre die Detailfrage nach der Art der involvierten Tropen bzw. nach der Art des tropischen Bezugs zum jeweiligen Kontext in keinem der genannten Fälle gelöst. In der Tat scheinen hier die größten Probleme zu liegen, und zwar aus zweierlei Gründen: zum einen, weil in den meisten Untersuchungen zur „Bildhaftigkeit“ von Sprichwör-

tern nur allzu schnell der Begriff der ‚Metaphorizität‘ eingebracht wird und dabei oft einfach mit ‚Bildhaftigkeit‘ gleichgesetzt wird, ohne daß dabei andere Kategorien von Tropen auch nur erwähnt würden, und zum anderen, weil es recht unterschiedliche und nicht ohne weiteres miteinander vereinbare Grundannahmen bei der Definition der einzelnen Tropen gibt. Man kann deshalb Norrick (1985, 50) nur zustimmen, wenn er schreibt, daß der Begriff des ‚Metaphorischen‘ in der Sprichwortforschung auf ambige Weise einerseits zur Verwendung einer spezifischen tropischen Figur (der eigentlichen Metapher), andererseits zur Bezeichnung verschiedener tropischer Figuren schlechthin (also unter Subsumierung von Synekdoche, Metonymie, u.a.) verwendet wird. Insofern bemängelt Norrick (1985, 101) in seiner Studie zur Semantik englischer Sprichwörter nicht zu Unrecht, daß es niemals wirklich versucht worden sei, die Typen von Figuren, die in Sprichwörtern üblicherweise vorkommen, zu definieren oder zu katalogisieren.²

Im folgenden soll die Frage der sprichwörtlichen Tropik detaillierter betrachtet werden. Dabei kommt es uns weniger auf eine umfassende Darstellung oder gar quantitative Analyse der in Sprichwörtern vorkommenden Typen von Tropen an; vielmehr wollen wir eine Reihe methodologischer Überlegungen anstellen, die im Zusammenhang mit der Spezifik der sprichwörtlichen Tropik stehen.

1. Betrachtungsebenen der sprichwörtlichen Tropik

Einen geeigneten Ausgangspunkt für unsere Überlegungen stellen Ausführungen des estnischen Sprichwortforschers Arvo Krikmann dar, die direkt Einsichten über die Methodologie der Betrachtung von Bildlichkeit in Sprichwörtern

² Eine solche Pauschalkritik trifft ohne Frage auf zahlreiche Arbeiten zu, läßt sich allerdings in dieser Rigorosität nur dann halten, wenn man einschlägige Spezialuntersuchungen wie z.B. diejenige von Kljmenko (1946) zum russischen Sprichwort ebenso unberücksichtigt läßt wie die allgemeinen Ausführungen von Permjakov zu dieser Frage. Bereits Kljmenko (1946, 65ff.) widmete nämlich den Mitteln der Bildhaftigkeit ein eigenes Kapitel und untersuchte im Detail das Vorkommen von Metaphern, Metonymien, Synekdochen und anderen Tropen. Permjakov hingegen, auf dessen Ausführungen unten noch im Detail einzugehen sein wird, untersuchte diese Frage im Zusammenhang seiner ausführlichen Studien zur Frage der Motiviertheit sprichwörtlicher Wendungen.

betreffen, und aus denen sich darüber hinaus aufgrund der ihnen zugrundeliegenden semiotischen Kategorien im weiteren Verlauf Grundlagen für weiterführende Betrachtungen zur Bildlichkeit in Sprichwörtern ableiten lassen.

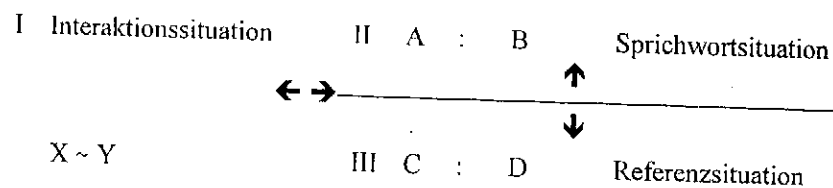
Im eigentlichen Zentrum der Untersuchungen Krikmanns steht die variable Interpretationsmöglichkeit der Tropen eines Sprichworts, die für ihn eine der wesentlichen Quellen von dessen semantischer Unbestimmtheit darstellt. Krikmann unterscheidet in diesem Zusammenhang zwei verschiedene Herangehensweisen bei der Beschreibung der Sprichwortbedeutung:

1. der Sprichworttext wird als in sich heterogen betrachtet; hierbei wird versucht, ‚inhaltliche Elemente‘ (*i*-Elemente) von formalen Elementen (*f*-Elemente) zu trennen: *f*-Elemente sind u.a. relationale oder quantifizierende Wörter, syntaktische Formeln (wie *wer ... der; wenn ... dann; besser ... als*, usw.). Alle anderen Wörter gehören zu den *i*-Elementen, die ihrerseits in ‚literale‘ (*i*₁) und ‚übertragene‘ (*i*₂) Elemente unterteilt werden können. Die genaue Distinktion zwischen *i*-Elementen und *f*-Elementen kann variieren, doch allen entsprechenden Herangehensweisen gemeinsam ist die Annahme, daß Bildhaftigkeit (Poetizität, Metaphorizität, o.ä.) nicht bzw. nicht unbedingt ausschließlich ein Charakteristikum des Sprichworttextes insgesamt ist, sondern sich auf dessen konstituierende Elemente (bzw. nur auf die *i*₂-Elemente) beschränkt;
2. der Sprichworttext wird als in sich homogen betrachtet, insofern alle Elemente zu einer spezifischen („sekundären“, „poetischen“) Sprache gehören; alle Elemente gilt es streng von allen (insbesondere von allen homonymen) Elementen der primären („normalen“, „nicht-poetischen“) Sprache zu trennen, ebenso wie von allen Elementen der Metasprache, die zur Beschreibung des Inhalts des Sprichworttextes verwendet wird.

Es ist unschwer zu erkennen, daß die zweite Vorgehensweise sich methodologisch wesentlich den Grundannahmen der Moskauer/Tartuer Schule im allgemeinen und der Auffassung Ju.M. Lotmans vom künstlerischen Text im besonderen verdankt. In der Tat bedeutete die zweite Herangehensweise einen wichtigen Schritt für die Parömiologie, weil ein Sprichwort nun nicht mehr nur als ausschließlich linguistisches Objekt, sondern auch – in den Worten der Moskauer/Tartuer Schule – als ‚sekundäres modellbildendes System‘ betrachtet

werden konnte. M.A. Čerkasskij (1968, 364) übertrug als erster dieses Konzept auf das Sprichwort, das er als „eine Minimaleinheit der übersprachlichen semiotischen Stufe“ bezeichnete. Für Čerkasskij stellt eine Äußerung wie *Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm* demnach auf der denotativen Bedeutungsebene ein komplexes Zeichen einer bestimmten, individuellen Situation dar, während sie auf der konnotativen Bedeutungsebene ein Zeichen einer Klasse von Situationen ist und nur in diesem Fall als Sprichwort fungiert.

In diesem Zusammenhang hat der Begriff der ‚Situation‘ zunehmend an Bedeutung gewonnen: Während er in funktionalistisch-pragmatischen Herangehensweise in erster Linie dem Nachweis diente, daß sich die Bedeutung eines Sprichworts nicht ohne Bezugnahme auf seine Verwendungssituation(en) adäquat beschreiben läßt, erhielt das Konzept der ‚Situation‘ nunmehr einen anderen Stellenwert: Nun wurde das Sprichwort selbst als Zeichen einer Situation bzw. einer Klasse von Situationen gesehen. Die sich offenbar im Spiel befindlichen unterschiedlichen Typen von Situationen wurden erstmals von Seitel (1969) in einem heuristischen Modell differenziert. Dieses basiert auf der Annahme, daß die Situation, in der ein Sprichwort verwendet wird (die *Interaktionssituation*) nicht identisch ist mit der im Sprichworttext inhärenten Situation (der *Sprichwortsituation*), und daß beide nicht mit der Situation, auf die das Sprichwort sich bezieht (der *Referenzsituation*) übereinstimmen. Für Seitel involviert Sprichwortgebrauch demzufolge zwei verschiedene, wenn auch eng miteinander verbundene Prozesse: ersten, den Prozeß der Inbeziehungsetzung von Sprichwort- und Referenzsituation, zweitens, den Sprechakt der Anwendung bzw. Verwendung eines Sprichworts in einer Interaktionssituation. Diese Differenzierungen resultierten in folgendem Schema:



Diesem Schema zufolge ließe sich ein Sprichwortgebrauch als Analogie der Form $A : B :: C : D$ ausdrücken, insofern wir es mit einer Analogie zwischen

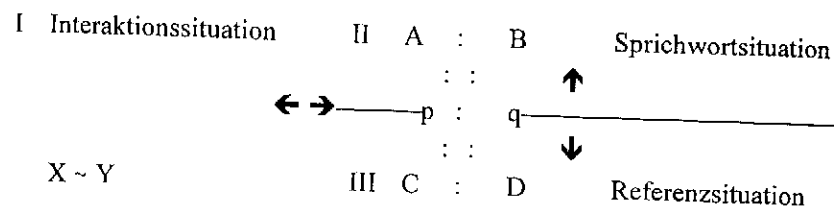
der Relation der Entitäten der Sprichwortsituation und den Entitäten der Referenzsituation zu tun haben (z.B. *APFEL : STAMM :: BETRUNKENER SOHN : BETRUNKENER VATER*). Tatsächlich jedoch ist die Angelegenheit komplexer als aus dem Seitel'schen Basisschema hervorgeht, weil hier die Sprichwortsituation explizit auf die literale Bedeutung des Sprichworts beschränkt ist – m.a.W.: es wird nicht berücksichtigt, daß es beim Sprichwort nicht auf das ankommt, was auf der primären (denotativen) Signifikationsebene gesagt wird, sondern auf das, was auf der sekundären (konnotativen) Signifikationsebene gemeint ist.

Wenn wir deshalb von einer Analogie zwischen Sprichwort- und Referenzsituation sprechen, so betrifft dies eigentlich eher die abstrakte „Sprichwort-*idee*“ auf der konnotativen Signifikationsebene des Sprichworts als die ‚Sprichwortsituation‘ auf der literalen (denotativen) Ebene. Außerdem muß – was bei einem Sprichwort nichts anderes ist als bei einem jedem Referenzakt – die individuelle und unikale Referenzsituation (als *situatives token*) einer adäquaten Klasse (oder einem *Typ*) von Situationen zugeordnet bzw. als zugehörig erkannt werden.

Wenn das Sprichwort deshalb auf der denotativen Signifikationsebene eine bestimmte Situation bezeichnet, können wir die allgemeine, abstrakte Idee der konnotativen Signifikationsebene als ‚Situationsmodell‘ bezeichnen (weil es ein abstraktes Modell auf der Basis der konkreten ‚Sprichwortsituation‘ ist); ebenso können wir die Klasse von Situationen, die mit der individuellen ‚Referenzsituation‘ verbunden ist, als ‚Modellsituation‘ bezeichnen. Vor dem Hintergrund dieser Differenzierung kann ein Sprichwort nunmehr dann als ‚richtig‘ (oder besser: ‚richtig angewandt‘) bezeichnet werden, wenn in einer gegebenen Interaktionssituation eine solches Situationsmodell aus dem Sprichworttext abgeleitet wird, das als Modellsituation aus Sicht des Sprichwortbenutzers auch der Referenzsituation zugrundeliegt.³ Sprichwortgebrauch involviert demnach den Prozeß einer doppelten Analogie: Wenn man die abstrakte Idee des Situationsmodells bzw. die abstrakte Modellsituation durch die Relation $p:q$ ausdrückt,

³ Diese Sichtweise impliziert und erklärt den Umstand, daß Sprichwörter keine „ewigen Wahrheiten“, sondern mögliche Modelle sind, die nur unter bestimmten Umständen „wahr“ sind; diese Sichtweise erklärt auch, warum innerhalb ein und derselben Kultur antonyme Sprichwörter vorkommen wie z.B. *Gleich und Gleich gesellt sich gern* vs. *Gegensätze ziehen sich an*, u.a.m.

erhält man somit die Formel: $A : B :: p : q :: C : D$, die in folgendem erweiterten Schema resultiert:



Damit ergibt sich aber auch eine Spezifik des Sprichworts im Hinblick auf die Semiotik seiner metasprachlichen und konnotationssprachlichen Aspekte. Wenn nämlich, wie wiederholt argumentiert wurde (vgl. Grzybek 1984 u.a.) die zweite (konnotative) Signifikationsebene letztendlich das abstrakte Situationsmodell (als Bestandteil eines komplexen Text-Zeichens) beinhaltet, so läßt sich dieses nur durch die Bezugnahme auf metasprachliche Elemente beschreiben: Aus dieser Feststellung geht einerseits hervor, daß allgemein jede Aussage über die Bedeutung eines Sprichworts zu einer metasprachlichen Aussage wird, und daß die Beschreibung der konnotativen Bedeutungsstruktur des Sprichworts im besonderen nur als metasprachliche Operation vollziehen läßt.⁴ Damit ist aber gleichzeitig auch gesagt, daß die erste (denotative) Signifikationsebene stets ein Spezialfall des Inhalts der zweiten (konnotativen) Signifikationsebene ist, da ja die metasprachliche Beschreibung von ihrer Extension her nicht geringer als das beschriebene Objekt sein kann.

Wir können damit die für die folgenden Ausführungen notwendigen Grundvoraussetzungen der Semiotik des Sprichworts auf sich beruhen lassen und zur Frage seiner Bildhaftigkeit zurückkehren. Dabei wollen wir zunächst auf die Analysen von Norrick eingehen – die ja aufgrund der umfassenden Kritik an der bisherigen Forschung einen recht hohen Anspruch aufstellen – und diese im Anschluß daran unter Berücksichtigung der obigen Ausführungen zur Semiotik des Sprichworts vergleichend dem von ihm nicht berücksichtigten Ansatz von

⁴ Diese Frage hat Eimermacher (1979; 1991) wiederholt im Hinblick auf literarische Texte (bzw. „sekundäre modellbildende Systeme“ allgemein) diskutiert, und die hier vorgetragenen Ausführungen zum Sprichwort können als Spezialfall für allgemeinere Überlegungen angesehen werden.

G.L. Permjakov gegenüberstellen. Beide Ansätze bieten sich von daher besonders an, weil sie, wie zu sehen sein wird, von recht unterschiedlichen Grundannahmen ausgehen und von daher zu verschiedenen Ergebnissen in der Analyse der Bildlichkeit gelangen.

2. Bildhaftigkeit als Relation zwischen Text und Bedeutung des Sprichworts?

Für den Ansatz von Norrick (1985, 83) ist bei der Unterscheidung von ‚literalen‘ und ‚figurativen‘ Sprichwörtern die Beziehung zwischen dem, was er als „Standard-Sprichwort-Interpretation“ (*SPI*) eines Sprichworts bezeichnet, und dessen literaler Leseweise entscheidend. Dabei geht Norrick davon aus, daß ein Sprichwort als inventarisierte Einheit einer besonderen Sprache eine eigene usuelle Bedeutung (die *SPI*) hat; diese entspricht – auch wenn Norrick das selbst nicht explizit sagt – in etwa der abstrakten Bedeutung des Sprichworts, die andere Forscher wie z.B. Crépeau (1975, 295) auch als ‚Sprichwortidee‘, als ‚allgemeine Idee‘ des Sprichworts o.ä. genannt haben. Unter Hinweis darauf, daß es ihm weniger um die Methodik semantischer Beschreibungen als um die Relationen verschiedener Lesarten von Sprichwörtern geht, verzichtet Norrick (1985, 1) seiner eigenen Aussage nach auf die Beschreibung dieser *SPI* in Form einer abstrakten Metasprache zugunsten einer alltagssprachlichen Formulierung. Vor dem Hintergrund dieser *SPI* zeichnet sich für ihn eine Unterscheidungsmöglichkeit von literalen und figurativen Sprichwörtern ab: es könne nämlich, so Norrick, die wörtliche Leseweise eines Sprichworts mit der *SPI* zusammenfallen oder aber von dieser divergieren – im ersten Fall spreche man von ‚literalen‘ Sprichwörtern – die Norrick (1985, 138) zufolge „keine theoretischen Schwierigkeiten“ darstellen –, im zweiten von figurativen Sprichwörtern.⁵

⁵ „[...] a proverb usually counts as literal when the reading assigned it by the standard mechanisms for the interpretation of straightforward compositional structures is identical with its *SPI*. A proverb then counts figurative when the reading assigned it by these standard mechanisms is not identical with its *SPI*.“ (ebd.)

Bereits an dieser Stelle erweist sich Norricks Konzeption als überaus fragwürdig: Denn die abstrakte Idee eines Sprichworts (die *SPI*) läßt sich zwar durchaus in alltagssprachlichen Termini formulieren, das kann und darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß diese Termini in diesem Fall dennoch die Funktion einer *Metasprache* erfüllen, die nur von der Form der sprachlichen Oberfläche, nicht aber von ihrer Funktion her, mit den Termini der Objektsprache (dem Sprichworttext also) zusammenfallen. Von einer Koinzidenz von *SPI* und wortwörtlicher Leseweise des Sprichworts zu sprechen, ist also irreführend, insbesondere weil eine Metasprache grundsätzlich (a) einen logischen Wortschatz haben muß, der nicht geringer als derjenige der Objektsprache sein darf, und (b) zusätzliche Variable aufweisen muß, die zu einem höheren logischen Typ als die Variablen der Objektsprache gehören. In bezug auf das Sprichwort heißt dies, daß die abstrakte Bedeutungsbeschreibung der ‚Sprichwortidee‘ (oder der *SPI*), auch wenn sie in alltagssprachlicher Form vollzogen wird, vom Bedeutungsumfang her zwangsläufig allgemeiner (d.h. umfassender) sein muß als die objektsprachliche Formulierung (die ‚literale Leseweise‘), und daß auch von daher literale Leseweise und *SPI* nicht einfach „zusammenfallen“ können. Unabhängig davon, ob man von der (heuristischen) Annahme einer eigenen konnotativen Bedeutungsstruktur ausgeht oder nicht, unterscheidet sich also sowohl bei den ‚literalen‘ als auch bei den ‚figurativen‘ Sprichwörtern die wortwörtliche Leseweise von der *SPI*, so daß die von Norrick vorgenommene Differenzierung sich in dieser Form nicht aufrecht erhalten läßt.

Doch wenden wir uns – ungeachtet dieser Unstimmigkeiten – der im weiteren Verlauf vorgenommenen Unterscheidung unterschiedlicher Tropen im Sprichwort zu. Diese können nach Norricks Prämissen nur in den figurativen Sprichwörtern vorkommen; er unterscheidet dabei – auf der Basis der traditionellen rhetorischen Kategorien – u.a. synekdochische, metaphorische und metonymische Sprichwörter. Norrick geht außer diesen drei tropischen Typen auch auf hyperbolische und paradoxe Sprichwörter ein, die aus der vorliegenden Erörterung jedoch ausgespart werden sollen, da es uns, wie gesagt, nicht auf eine möglichst umfassende Darstellung der einzelnen Tropen, sondern um methodologische Überlegungen zur Tropik gehen soll. Wir wollen an dieser Stelle nicht weiter auf Fragen der Definition dieser Tropen eingehen, sondern zunächst mit Norrick davon ausgehen, daß sich die Synekdoche als pars-pro-

pro-Relation darstellt, während sich Metapher und Metonymie durch ‚Similitudo‘ respektive ‚Kontiguität‘ auszeichnen. Demnach wären Sprichwörter (vgl. Norrick 1985, 108)

• *synekdochisch*, wenn ihre wörtliche Leseweise und die *SPI* oder Teile von ihnen in einer Spezies-Genus bzw. Mikrokosmos-Makrokosmos-Relation zueinander stehen;

• *metaphorisch*, wenn ihre wörtliche Leseweise und die *SPI* oder Teile von ihnen in einer Ähnlichkeits-Relation zueinander stehen;

• *metonymisch*, wenn ihre wörtliche Leseweise und die *SPI* oder Teile von ihnen in einer Kontiguitäts-Relation zueinander stehen.

In diesem Zusammenhang differenziert Norrick zwischen Bildhaftigkeit auf der Ebene einzelner Komponenten und Bildhaftigkeit auf der Textebene: Auf der einen Seite stehen die ‚literalen‘ Sprichwörter, die nach Norrick keinerlei Tropik aufweisen; auf der anderen stehen die ‚figurativen‘ Sprichwörter; bei letzteren können metaphorische und metonymische Relationen nur jeweils die konstituierenden Komponenten eines Sprichworts betreffen, wohingegen synekdochische Relationen sowohl auf der Ebene der einzelnen Elemente als auch auf der Ebene des gesamten Sprichworttextes vorliegen können. Es ergeben sich insofern die folgenden Klassen:

- Ia Kennzeichnend für Sprichwörter mit einer synekdochischen Relation auf der Textebene (z.B.: *The early bird catches the worm; Make hay while the sun shines*) ist für Norrick, daß diese auf der wörtlichen Ebene eine vollständige (konkrete) Szene beschreiben, deren Formulierung von der *SPI* abweicht und zu dieser in einer Spezies-Genus-Relation steht;
- Ib Sprichwörter mit synekdochischer Relation auf der Ebene konstituierender Elemente (z.B.: *A false tongue will hardly speak the truth; Faint heart never won fair lady*) beinhalten die Ersetzung eines einen Teil identifizierenden Ausdrucks durch einen sein Ganzes identifizierenden Ausdruck, so daß eine Teil-Ganzes-Relation vorliegt;
- II Sprichwörter mit metaphorischen Komponenten (z.B.: *Fair words break no bones; Fair play is a jewel*);
- III Sprichwörter mit metonymischen Komponenten (z.B.: *Fear gives wings; Far from eye, far from heart*) basieren nach Norrick (1985, 128) auf ei-

ner Kontiguität zwischen einem wörtlich benannten und dem eigentlich intendierten Ding.

Bezieht man sich auf die oben dargestellten semiotischen Grundlagen von Sprichwort und Sprichwortverwendung, so läßt sich Norricks Differenzierung dahingehend auslegen, daß er die Differenzierung der tropischen Figuren als spezifische Relation zwischen der ersten (denotativen) und der zweiten (konnotativen) Signifikationsebene versteht. Damit aber wird seine Differenzierung von ‚figurativen‘ und ‚literalen‘ Sprichwörtern vollends ad absurdum geführt: Denn während sich bei den ‚literalen‘ herausgestellt hatte, daß die vermeintliche 1:1-Relation von denotativer und konnotativer Signifikationsebene auf eine fehlende Differenzierung von Objekt- und Metasprache zurückzuführen ist, stellt sich die nun synekdochische Relation zwischen denotativer und konnotativer Signifikationsebene insofern als trivial heraus, weil – wie oben bereits gesagt wurde – die denotative Ebene des Sprichworttextes per definitionem als Spezialfall der (metasprachlich beschriebenen) konnotativen Ebene gelten muß, somit zwangsläufig zu dieser in einer pars-pro-toto-Relation steht – diese ließe sich mit Norrick durchaus als synekdochisch verstehen läßt, doch gälte das dann für das Sprichwort grundsätzlich, und nicht nur für eine seiner Subkategorien.

Und auch in bezug auf die konstituierenden Tropen – die Norrick als tropische Relation auf der Basis des Verhältnisses zwischen dem (denotativen) Sprichworttext und der metasprachlichen Beschreibung seiner konnotativen Bedeutungsstruktur definiert, bleibt eine entscheidende Frage unangesprochen und damit ungeklärt, nämlich: Wie stellt sich das (mögliche) Wechselverhältnis der einzelnen Tropen zueinander innerhalb eines Sprichworttextes bzw. im Hinblick auf die Textebene dar: Können z.B. die als synekdochisch definierten Sprichwörter auch metaphorische und/oder metonymische Komponenten beinhalten? Können verschiedene (alle?) Typen von Tropen innerhalb ein und desselben Sprichworttextes vorkommen?

Abgesehen von den oben bereits aufgezeigten Mängeln bleiben im Ansatz von Norrick – so hoch er seine Ansprüche auch steckt – eine ganze Reihe von Fragen offen, so daß die von ihm unterbreiteten Lösungsvorschläge weit hinter den gesteckten Zielen zurückbleiben. Wenden wir uns mit diesen Einsichten der Konzeption von Permjakov zu, die, wie zu sehen sein wird, von ganz anderen

Voraussetzungen ausgeht und von daher auch zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen kommt.

3. Permjakov: Bildhaftigkeit als Faktor der Motivierung?

Der Ansatz von Permjakov, im wesentlichen in seiner Monographie *От поро-ворки до сказки* (1970/79) vorgestellt, geht von der grundlegenden Distinktion analytischer vs. synthetischer Klischees aus, eine Unterscheidung, die sich nicht nur auf Sprichwörter, sondern auf alle Kategorien sprachlicher Klischees bezieht, um deren detaillierte Untersuchung es Permjakov geht. Der wesentliche Unterschied zwischen analytischen und synthetischen Klischees besteht in der Art und Weise, wie die konstituierenden Elemente (die einzelnen Zeichen) zu einem als komplexes „Superzeichen“ (ein Begriff, den Permjakov nicht verwendet) zu verstehenden Klischee in seiner Gesamtheit zusammengefügt werden:

- *analytische Klischees* können nur eine *direkte Gesamtbedeutung* aufweisen, die sich gewissermaßen als „Summe der konstituierenden Elemente“ verstehen läßt; auch wenn in analytischen Klischees ein Element übertragen gebraucht wird, bleiben diese Klischees insgesamt eindeutig (Permjakov spricht im Russischen von ‚однозначный‘, die englische Übersetzung gibt dies als ‚monosemantic‘ wieder), d.h. sie haben nur eine konkrete Bedeutung und lassen keinerlei erweiterte Interpretation zu;
- *synthetische Klischees* weisen neben der direkten eine zusätzliche *übertragene Gesamtbedeutung* auf, die nicht (bzw. nicht vollständig) der Summe der Bedeutungen der einzelnen Komponenten entspricht; synthetische Klischees beziehen sich referentiell nicht nur auf einen konkret bezeichneten Realitätsausschnitt, sondern (auch) auf alle *ähnlichen* Sachverhalte, von denen sie ein *Modell* darstellen.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen den analytischen und synthetischen Klischees besteht nach Permjakov darin, daß die analytischen Klischees monothematisch bzw. monosemantisch sind, während die synthetischen Klischees polythematisch bzw. polysemantisch sind. Ohne daß Permjakov selbst dies so

darlegt, läßt sich diese Unterscheidung durchaus in Beziehung setzen zur oben differenzierten Ebene: Denn aus dieser Perspektive läßt sich das, was Permjakov meint, im Sinne der Moskauer/Tartuer Schule als 'sekundäres modellbildendes System' betrachten. Ein (als analytisches Klischee zu verstehender) Omenspruch wie *Wenn die Schwalben tief fliegen, gibt es schönes Wetter* verfügt demnach nur über eine direkte Gesamtbedeutung und läßt im Gegensatz zu einem (als synthetischen Klischee zu verstehenden) Sprichwort wie *Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer* keine erweiterte (übertragene) Interpretation zu.⁶

Wenn Sprichwörter nach Permjakov somit zu den synthetischen Klischees gehören, so ist daran in unserem Zusammenhang vor allem hervorhebenswert, daß dies sowohl für 'literale' Sprichwörter (Permjakov: 'volkstümliche Aphorismen') als auch für 'figurative' Sprichwörter (Permjakov: 'eigentliche Sprichwörter') gilt, die ihrerseits in Abhängigkeit vom Charakter ihrer Motivierung unterschieden werden: während die 'figurativen' (eigentlichen) Sprichwörter bildlich motiviert sind, ist die Motivierung 'literaler' Sprichwörter direkt. Diese Tatsache, daß nämlich die 'literalen' Sprichwörter ebenso wie die 'figurativen' (im folgenden *L-Sw* vs. *F-Sw*) einen synthetischen Charakter aufweisen, so daß auch deren Gesamtbedeutung übertragen ist, mag auf den ersten Blick nicht minder überraschen wie die Tatsache, daß nicht nur die *F-Sw*, sondern auch die *L-Sw* einzelne Tropen aufweisen können.

Unter diesen Voraussetzungen stellt sich die Frage nach der 'Bildhaftigkeit' von Sprichwörtern im Vergleich zur Konzeption von Norrick in ganz anderem dar. In den Vordergrund rückt nunmehr nämlich die Frage, welche Optionen bzw. Restriktionen des Vorkommens von Tropen es bei den *L-Sw* und *F-Sw* jeweils gibt. Diese für unsere Fragestellung zentrale Differenzierung beider Sprichworttypen kann nach Permjakov (a) auf der Grundlage von *Texteigenschaften* und (b) durch Bezugnahme auf die *Eigenschaften der (lexikalischen)*

⁶ Es ließe sich natürlich durchaus ein passender Kontext konstruieren, in dem sich eine übertragene Bedeutungsinterpretation als möglich erweist, doch dann handelte es sich nicht mehr um einen Omenspruch. Permjakov hat derartige Möglichkeiten durchaus in Betracht gezogen, allerdings nicht in erster Linie unter pragmatisch-funktionalem Gesichtspunkt betrachtet, da es ihm ja um die Untersuchung und Beschreibung von Texteigenschaften und Textstrukturen ging; insofern hat er, in sich konsequent, in solchen Fällen von parömischer Homonymie gesprochen (damit allerdings z.T. auch den Fall gemeint, daß ein Sprichwort zwei verschiedene Bedeutungen haben kann).

Komponenten vorgenommen werden; beide Vorgehensweisen bedingen sich – zumindest teilweise – einander, da nach Permjakov (1970/79, 113/115) für jeden parömiologischen Typ jeweils eine klare Wechselbeziehung zwischen den Eigenschaften der jeweiligen Komponenten und den Texteigenschaften besteht. Im folgenden sollen nicht alle Eigenschaften angeführt werden, die Permjakov (1970/79, 110ff./112ff.) zur Distinktion der verschiedenen parömiologischen Typen anführt, sondern nur diejenigen, die im Hinblick auf Bildhaftigkeit und die Unterscheidung von *L-Sw* vs. *F-Sw* relevant sind. Im Hinblick auf die Komponenten besteht dabei eine Basis-Unterscheidung in der Dichotomie von *direkt motivierten Komponenten* einerseits und *übertragen motivierten Komponenten* andererseits, wobei bei den übertragenen nochmals auf der einen Seite in die *metaphorisch* motivierten und auf der anderen Seite in die *anderweitig übertragen* (metonymisch, synekdochisch, hyperbolisch, usw.) motivierten Komponenten unterschieden wird.

Insofern ergibt sich zunächst ein entscheidender Unterschied zwischen *L-Sw* und *F-Sw* im Hinblick auf die Gesamtbedeutung:

1. die Gesamtbedeutung von *F-Sw* ist immer metaphorisch; es ist keine direkte Interpretation möglich;
2. bei den *L-Sw* ist eine direkte Interpretation möglich, auch wenn figurative Komponenten vorhanden sind.

Im Hinblick auf die Komponenten ergeben sich indes folgende Unterschiede:

1. sowohl in *L-Sw* als auch in *F-Sw* können direkt motivierte Komponenten vorkommen
 - (a) in *L-Sw* können alle Komponenten direkt sein
 - (b) in *F-Sw* können nicht alle Komponenten direkt sein
2. sowohl in *L-Sw* als auch in *F-Sw* können alle Komponenten übertragen sein (d.h. es muß weder in *L-Sw* noch in *F-Sw* unbedingt eine direkte Komponente vorkommen)
3. sowohl in *L-Sw* als auch in *F-Sw* kann eine metaphorische Komponente vorkommen
 - (a) wenn in *L-Sw* eine metaphorische Komponente vorkommt, muß entweder zusätzlich eine direkte oder eine weitere übertragene, dann aber nicht-metaphorische Komponente vorkommen

(b) in *F*-Sw muß mindestens eine der Komponenten metaphorisch übertragen sein

(c) in *F*-Sw können neben einer metaphorischen Komponente auch direkte Komponenten vorkommen; wenn jedoch in *F*-Sw neben einer metaphorischen Komponente weitere übertragene Komponenten vorkommen, so sind keine anderen als metaphorisch übertragene möglich

Nach Permjakov (1970/79, 115/117) stellen sich die beschriebenen Wechselverhältnisse in Form der folgenden Tabelle 1 dar:

Tab. 1: Text- und Komponenteneigenschaften von *L*-Sw und *F*-Sw

| | Texteigenschaften | | | Komponenteneigenschaften | | | | |
|------------------------|--------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------|--------------------------------------------------|--------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------|---------------------------------------------------|
| | 1 | 2 | 3 | 1 | 2a | 2b | 3 | 4 |
| | Möglichkeit übertragener Interpretation bei Präsenz direkter Komponenten | Möglichkeit direkter Interpretation bei Präsenz übertragener Komponenten | Gesamtbedeutung obligatorisch metaphorisch | Möglichkeit der Präsenz nur direkter Komponenten | Möglichkeit der Präsenz nur metaphorischer Komponenten | Möglichkeit der Präsenz metaphorischer und nicht-metaphorischer (übertragener) Komponenten | Obligatorische Präsenz direkter Komponenten | Obligatorische Präsenz metaphorischer Komponenten |
| <i>direktes Sw</i> | + | + | - | + | - | + | - | - |
| <i>übertragenes Sw</i> | + | - | + | - | + | - | - | + |

Vor dem Hintergrund des Gesagten lassen sich Sprichwörter wie *Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm; Auf Regen folgt Sonnenschein; Viele Köche verderben den Brei*, u.a.m. recht problemlos den *F*-Sw zuordnen, während nicht nur „bildlose“ Sprichwörter wie *Wer wagt, gewinnt; Aller Anfang ist schwer* oder *Ausnahmen bestätigen die Regel*, sondern auch Sprichwörter wie *Reden ist Silber, Schweigen ist Gold* oder *Lügen haben kurze Beine* ungeachtet der in ihnen enthaltenen Bilder zu den *L*-Sw gehören.

Abgesehen von diesen vergleichsweise ‚einfachen‘ Fällen erweist die Bestimmung der einzelnen Tropen, auch und gerade bei den *L*-Sw, als überaus schwieriges Unterfangen; dieser Umstand ist darin begründet, daß sich das tropische Verhältnis in der Permjakov'schen Konzeption als Relation zwischen

der sprachlichen Oberfläche des ersten (denotativen) Signifikationsniveaus und der referentiell bezeichneten Realität darstellt. Ohne also die möglichen bzw. adäquaten Referentialisierungen des Sprichworts zu kennen, läßt sich der jeweils vorliegende tropische Typ nicht eindeutig bestimmen. – Verdeutlichen wir dies an einem Beispiel: Die Bedeutung eines Sprichwort wie z.B. (1) *Wie die Mutter, so die Tochter* oder (2) *Wie der Vater, so der Sohn* hängt ebenso von der „Weite“ des Anwendungskreises dieser Klischees ab wie die Entscheidung der Frage, ob hier ein metaphorisches Verhältnis vorliegt oder nicht: Wenn Sprichwort (1) nicht nur auf „Mütter“ (d.h. auf menschliche Elternteile weiblichen Geschlechts) in Relation zu ihren „Töchtern“ (d.h. auf menschliche Kinder weiblichen Geschlechts) beziehen kann, etwas Anderes, als wenn es sich – zum Beispiel – auch auf andere Eltern-Kind-Relationen, mitunter vielleicht auch tierischer Natur, beziehen läßt.

4. Zur Theorie der Bildlichkeit

Wie in den beiden vorangegangenen Abschnitten zu sehen war, wird in beiden dargestellten Konzeptionen der Differenzierung von Figurativität auf der Textebene und Figurativität einzelner (konstituierender) Komponenten Rechnung getragen; dennoch aber ergeben sich gerade in dieser Hinsicht zwei grundlegende Unterschiede:

1. im Hinblick auf die *Textebene* sind die ‚figurativen‘ Sprichwörter, die Norrick als synekdochisch einstufte, nach Permjakov als metaphorisch zu klassifizieren;
2. im Hinblick auf figurative *Komponenten* können nach Permjakov auch ‚literale‘ Sprichwörter einzelne Tropen enthalten (ohne die Gesamtaussage notwendigerweise figurativ zu gestalten), während dies bei Norrick per definitionem ausgeschlossen ist.

Diese nicht unerheblichen Unterschiede in beiden Konzeptionen reduzieren sich bei näherer Betrachtung auf zwei abweichende Voraussetzungen in den Grundannahmen:

- (a) für Norrick sind Sprichwörter auch und bereits dann als ‚figurativ‘ zu betrachten, wenn sie einzelne figurative Komponenten beinhalten,
 (b) die Bestimmung der Tropen findet bei Norrick unabhängig von referentiellen Faktoren (als ohne Berücksichtigung der Entitäten *C:D*) statt.

Bei näherer Betrachtung erweist sich die Konzeption Permjakovs in beiderlei Hinsicht als zielführender:

4.1. Wie oben argumentiert wurde, scheint es logisch nicht adäquat, die ‚figurativen‘ Sprichwörter aufgrund einer als synekdochisch interpretierten pars-pro-toto-Relation zwischen denotativer und (metasprachlich beschriebener) konnotativer Signifikationsebene bzw. zwischen Objekt- und Metasprache als eigene Kategorie anzusehen. Berücksichtigt man die Trennung von Objekt- und Metasprache, so befinden sich Sprichwörter immer in einer pars-pro-toto-Relation zu metasprachlichen Beschreibungen ihrer Bedeutung, und es ist logisch inkorrekt, diese Relation als Tropus zu interpretieren. Im Gegensatz zu Norrick vermeidet Permjakov diesen Fehler, indem seiner Konzeption – bzw. der oben dargelegten semiotischen Darstellung seiner Konzeption⁷ – zufolge von einer Relation zwischen den Elementen der Sprichwortsituation (*A:B*) und denen der Referenzsituation (*C:D*) auszugehen ist, die sich im Falle der *F*-Sw als metaphorisch interpretieren läßt.

4.2. Die von Norrick vertretene Ansicht, ein Sprichwort bei Vorhandensein einer figurativen Komponente bereits zu einem figurativen Sprichwort zu zählen, ist legitim und in sich gesehen vollkommen akzeptabel. Dieses Vorgehen entspricht in etwa der ersten der beiden von Krikmann (s.o.) beschriebenen Konzeptionen, derzufolge der Sprichworttext als in sich heterogen betrachtet wird. Diese Position verliert allerdings in dem Moment an argumentatorischem Gewicht, in dem Norrick im einen Fall (bei den „synekdochischen“ *F*-Sw) einen Sprichworttext als in sich homogen ansieht, im anderen Fall aber (bei den

⁷ Permjakov selbst verwendet zwar den zentralen Begriff der Situation, differenziert diesen jedoch nicht in der Art und Weise, wie dies oben in Erweiterung der Seitel'schen Annahmen getan wurde; insofern hat Permjakov sich nicht nur eine Reihe (leicht zu behebbender) kritischer Bemerkungen eingehandelt, sondern auch eine Reihe falscher Klassifikationen vorgenommen. Dies im Detail zu behandeln, ginge jedoch weit über den Rahmen des vorliegenden Textes hinaus.

„realen Sprichwörtern im Prinzip nicht anders als bei allen anderen „figurativen“ Sprichwörtern) den Sprichworttext aber als in sich heterogen auffaßt, indem er die Figurativität der einzelnen Komponenten betrachtet, ohne die Semantik auf der Textebene in Betracht zu ziehen oder nach den Auswirkungen auf die Semantik der Textebene zu fragen.

4.3. Die Konzeption von Permjakov geht de facto über die beiden von Krikmann dargelegten Positionen hinaus: Permjakov berücksichtigt nicht nur konsequent die spezifische semantische Dimension der Textebene, indem er Sprichwörter grundsätzlich als synthetische Klischees und damit als in sich homogene Text ansieht, differenziert darüber hinaus nicht nur die Heterogenität der einzelnen Komponenten, sondern betrachtet auch das komplexe Wechselverhältnis zwischen beiden Aspekten. Es scheint, daß er damit Perspektiven zur Verfügung gestellt hat, die in der parömiologischen Fachwelt bislang noch nicht genügend berücksichtigt worden sind.

Literaturverzeichnis

- Barley, N. 1972: A Structural Approach to the Proverb and Maxim with Special Reference to the Anglo-Saxon Corpus. In: *Proverbium*. 20. (1972). S. 737-750.
 Barley, N. 1974: ‚The proverb‘ and related problems of genre-definition. In: *Proverbium*. 23. (1974). S. 880-884.
 Crépeau, P. 1975: La définition du proverbe. In: *Fabula*. 16 (1975). S. 285-304.
 Cerkasskij, M.A. 1968: Versuch der Konstruktion eines funktionalen Modells eines speziellen semiotischen Systems. In: Grzybek, Peter (Hrsg.): *Semiotische Studien zum Sprichwort. Simple Forms Reconsidered I. Kodikas Code – Ars Semeiotica*. 7. (1984) H. 3/4. S. 363-377.
 Eimermacher, K. 1979: The Problem of a Meta-Language in Literary Studies. In: *PTL: A Journal for Descriptive Poetics and Theory of Literature*. (1979). H. 4. S. 145-178.
 Eimermacher, K. 1991: Nochmals zur Frage einer literatur-/kunstwissenschaftlichen Metasprache. In: Eimermacher, K.; Grzybek, P. (Hrsg.): *Zeichen – Text – Kultur. Studien zu den sprach- und kultursemiotischen Arbeiten von Vjač.Vs. Ivanov und V.N. Toporov*. Bochum 1991. S. 43-52.
 Greimas, A.-J. 1970: Les proverbes et les dictons. In: ders.: *Du sens. Essais sémiotiques*. Paris 1970. S. 309-314.
 Grzybek, P. 1984: Grundlagen der semiotischen Sprichwortforschung. In: ders. (Hrsg.): *Semiotische Studien zum Sprichwort. Simple Forms Reconsidered I. Kodikas Code*

- *Arts Semiotics* 7. (1984) H. 3/4. S. 215-249. [engl. Ubs. u.d.T.: Foundations of Semiotic Proverb Study. In: *Proverbium. Yearbook of International Proverb Scholarship* 4. (1987). S. 39-85. – Wiedergedruckt in: Mieder, W. (Hrsg.): *Wise Words Essays on the Proverb*. New York, London 1994. S. 31-71; *De Proverbia*. An Electronic Journal of International Paremiology. 1. (1995). The University of Toronto: <http://www.utas.edu.au/fionta/docs/>.]
- Hasan-Rokem, G. 1982: Proverbs in Israel folk narratives: A structural semantic analysis. Helsinki 1982.
- Klimenko, I. 1946: Das russische Sprichwort (Formen und konstruktive Eigentümlichkeiten). Bern 1946.
- Kritkman, A. 1974: On Denotative Indefiniteness of Proverbs. Remarks on Proverb Semantics. I. Tallinn 1974. [Wiedergedruckt in: *Proverbium. Yearbook of International Proverb Scholarship*. 1. (1984). S. 47-91.]
- North, M.R. 1981: Proverbial Linguistics: Linguistic Perspectives on Proverbs. Trier 1981.
- North, M.R. 1985: How Proverbs Mean. Semantic Studies in English Proverbs. Berlin u.a. 1985.
- Permjakov, G.L. 1970: От норовости до сказы (Заметки по общей теории фольклора). [engl. Ubs. u.d.T.: From Proverb to Folk-Tale. Notes on the general theory of folklore.] Moscow 1979.]
- Rohrich, L.; Mieder, W. 1977: Sprichwort. Stuttgart 1977.
- Seiler, F. 1922: Deutsche Sprichwörterkunde. München 1922.
- Seitel, P.I. 1969: Proverbs: A Social Use of Metaphor. In: *Genre*. (1969). H. 2. S. 143-161.
- Taylor, A. 1931: The Proverb and an Index to the Proverb. Harbore, Kopenhagen 1962.

Ulrich Hänggen
Das Medium des Massenmediums
 Ein Vergleich zwischen *Obyknovennyj faszim* (1965) von Michail Grom und *Bezumnnyj Fritz* (1994) von Vladimir Sorokin

Nach dem Ende des sowjetischen Imperiums sehen sich die Schriftsteller im Prozess der diskursiven Ausdifferenzierung von einer verstaatlichten, ideologisch motivierten Kultur zu einem sich kommerzialisierenden Kultursystem mit der Notwendigkeit konfrontiert, ihre Rolle in der Gesellschaft neu zu bestimmen. Die Massenmedien machen der Literatur ihre traditionell führende Position in der Kunst des Publikums streitig. Im Zusammenhang mit einer Globalisierung wird die ‚hohe‘, ehemals didaktisch-erbauliche Kultur zugunsten einer vielfach orientierten Massenkultur mit Unterhaltungsfunktion zurückgedrängt. Vladimir Sorokin äußerte sich dazu in einem Interview:

[...] die Literatur in unserem Land ist tot, und nur die visuellen Genres bieten jetzt Perspektiven. [...] Die Literatur hat aufgehört, eine Umgangssprache zu sein, und ihren Platz hat jetzt das Fernsehen eingenommen, dessen Sprache manchmal dem Leben einfach zuvorkommt. Meiner Meinung nach kann die Literatur nur wieder geboren werden, wenn sie durch das Kino und durch das Fernsehen hindurchgeschickt wird.“ (Sorokin; Zel'dovic 1997, 113)

In meiner Betrachtung möchte ich den ersten filmischen Versuch, eine Spiel-filmcollage zum Feindbild im sowjetischen kollektiven Unbewussten mit dem Titel *Bezumnnyj Fritz* (*Der wahnsinnige Fritz*, 1994) von Vladimir Sorokin (gemeinsam mit Tatjana Didenko und Aleksandr Samajskij) mit dem bekannten dokumentarischen Kompilationsfilm über den deutschen Faschismus *Obyknovennyj faszim* (*Der gewöhnliche Faschismus*, 1965) von Michail Grom (gemeinsam mit Maya Turovskaja und Jurij Chanjutin) vergleichen. Dabei geht

Bei dem Beitrag handelt es sich um eine schriftliche Fassung des Vortrags, den ich am 8. Oktober 1997 auf der Tagung „Das postmoderne Prosa-, Film- und Dramenwerk von Vladimir Sorokin“ an der Universität Mannheim gehalten habe.

IM ZEICHEN-RAUM

Festschrift für
Karl Eimermacher
zum 60. Geburtstag

Herausgegeben von
Anne Hartmann und Christoph Veldhues

projekt verlag